

## **Nichts sehen – und doch glauben?!**

Zusammenfassung der Predigt zum 2. Sonntag in der Osterzeit  
von Pfr. Walter Mückstein

Die Predigt zum 2. Ostersonntag beschäftigt sich mit dem Spannungsverhältnis zwischen Sehen und Glauben. Ausgangspunkt ist die bekannte Aussage aus dem Kinderspiel „Ich sehe was, was du nicht siehst“, die als Spiegel menschlicher Erfahrung gedeutet wird: Es ist nicht immer einfach, dass andere das sehen oder erkennen, was man selbst wahrnimmt. Dies überträgt der Prediger auf die österliche Erzählung vom ungläubigen Thomas, der die Erscheinung des auferstandenen Jesus nicht miterlebt und daraufhin Beweise fordert. Seine Haltung „Ich glaube nur, was ich sehe“ ist weit verbreitet, wird aber kritisch beleuchtet: Auch im Alltag vertrauen wir häufig auf Dinge, die wir nicht selbst kontrollieren oder sehen können. Jesu Wort „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ wird als Einladung verstanden, Vertrauen zu entwickeln, ohne immer nach Beweisen zu verlangen. Die Predigt macht deutlich, dass viele Gläubige sich nach einem spürbaren Zeichen Gottes sehnen – einem Moment, in dem sie sich von Gott wahrgenommen und geliebt wissen. Solche Erfahrungen seien möglich, aber nicht erzwingbar. Sie seien Gnade und bedürfen einer inneren Bereitschaft, wie sie durch Gebet, Gottesdienst oder Meditation gefördert wird.

Zugleich wird betont, dass auch tiefer Glaube Zeiten der Dunkelheit kennt, in denen Gottes Nähe nicht spürbar ist – wie etwa bei Johannes vom Kreuz oder Mutter Teresa. Warum Gott diese Phasen zulässt, bleibt letztlich offen, doch könnten sie dem Wachstum des Glaubens dienen. Die Predigt schließt mit der Kernaussage, dass Gotteserfahrung auch heute möglich ist, aber zugleich das Vertrauen auf ihn – auch ohne sichtbare Zeichen – entscheidend bleibt. Der Glaube, so die Botschaft, beruht auf Vertrauen, nicht auf Beweisen.